

„womit wären sie korrumpierbar?“
ich antworte ungeniert: „mit der schönheit!“
vorsichtshalber meide ich den blick auf die lehrerreihe.

dann fragen die schüler, wie meine arbeitsweise ist. ob ich feste arbeitszeiten habe? ob ich in meinem beruf glücklich bin? wie die literaturszene in deutschland auf mich reagiert?

ich warte vergebens auf dumme fragen wie: „ist der islam gut?“ oder „hat iran schon eine atombombe?“ solche fragen (als ob ich der militärattaché der islamischen republik wäre) überlassen die schüler den verbildeten erwachsenen.

das gespräch kehrt langsam zur religion zurück. die junge frau im minirock meldet sich: „also, an einen gott glaube ich schon, aber nicht an diese firma.“ fast hätte ich sie umarmt. stattdessen schließe ich die augen und danke meinem rainer maria rilke für seine zeile: „große, niemals werbende götter“.

irgendwann faßt sich eine lehrerin ein herz und fragt, ob sie auch eine frage stellen darf. sie darf.

„was halten sie vom kopftuch-verbot?“
die ganze klasse schreit: „aach, bitte!“

nach der lesung beschreibt mir der deutschlehrer den weg zu einem bus, der mich nach herrenberg bringt. von dort soll ich die s-bahn nach stuttgart nehmen und dann den zug nach münchen. auf dem weg zu der busstation frage ich mich, warum politiker – nicht nur in deutschland – sich auch in die kleiderordnung der bürger einmischen wollen.

an der bushaltestelle sehe ich den fahrer, der gerade die motorhaube putzt.

„cherrenberg? nein, mein cherr!“ dann beschreibt der russe den weg zu dem anderen bus.

dessen fahrer, ende fünfzig, ist endlich ein waschechter schwabe.

bald merke ich, daß der bus praktisch nur von schülern benutzt wird. darunter schwarze, japaner, lateinamerikaner, türken und wieder einige mädchen mit dem kopftuch. sie steigen ein, lärmend und fröhlich, grüßen den fahrer und necken ihn. nun singen die kinder und schreien. der busfahrer steht auf, wirft sich in pose und schreit: „ruhe! ich muß jetzt fahren!“

die kinder antworten im chor: „jaaaaaaaaaaaa!“
der mann dreht sich zu mir, zwinkert mit einem auge und sagt: „wissen sie, die haben keine angst vor mir.“ //

Said wurde 1947 im Iran geboren und lebt seit 1965 in München. Für sein literarisches Werk erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Adelbert-von-Chamisso-Preis. Im Frühjahr 2008 erscheint sein neues Buch, das „unterwegs in deutschland“ enthält, im Verlag C. H. Beck. Am 14. 11. stellt Said zusammen mit Klaus Reichert und Stefan Weidner seine „Psalmen“ im Literaturhaus in Stuttgart vor.

Der Rat rät:

Lektüreempfehlungen zum Herbst

Astrid Braun, Geschäftsführerin im Stuttgarter Schriftstellerhaus:

Die Erde in einer (hoffentlich) fernen Zukunft: Nur schwach dringt noch ein wenig Sonnenlicht durch den wolkenverhangenen Himmel. Es regnet oft und meistens Asche. Jegliche Farbe ist gewichen. Die Natur ist verbrannt. Nur Menschen irren noch auf dem Planeten herum.

Marodierende Banden ziehen über Land, machen aus Mangel an Nahrung vor Kannibalismus nicht halt. Ein Vater und sein Sohn haben in diesem Chaos noch ein Ziel: Sie wollen ans Meer gelangen. Ihren Weg begleitet Cormac McCarthy in seinem atemberaubenden Buch *Die Straße*. Nicht eben eine heitere Lektüre, dafür ein Roman von archaischer Kraft. Was bleibt dem Menschen, wenn seine großartigen Errungenschaften das Ende der Zivilisation einläuten? Für Vater und Sohn sind es die Liebe, das Feuer und das Gute, das sich darin zeigt, seinesgleichen nicht zu essen und einander nicht zu verlassen. Mit großer Präzision hat McCarthy einen fürchterlichen „ground zero“ beschrieben, auf dem nur noch ein winziges Flämmchen Hoffnung glimmt. In seiner Radikalität erinnert *Die Straße* an Albert Camus' *Die Pest* und Stewart O'Nans *Das Glück der anderen*. Den Felsen bergauf rollen, auch in Finsternis und Unglück: das ist immer noch und vielleicht mehr denn je eine bewegende Botschaft.

Cormac McCarthy, **Die Straße**. Rowohlt Verlag, Hamburg 2007, 252 Seiten, 19,80 Euro

Christine Brunner, Stellvertretende Leiterin der Stadtbücherei Stuttgart:

Zur Zeit beschäftigen mich die Wendepunkte und Veränderungen in meinem Leben und dem meiner Freunde. *Ach Glück* von Monika Maron habe ich deshalb fasziniert gelesen. Die Frage, ob das Glück durch den Aufbruch ins Unbekannte zu finden ist, wird nicht beantwortet. Wohl aber ist das Glück, das im Mut zur Veränderung verborgen ist, zu spüren. In einer wundervollen, eleganten Sprache erzählt, bildet der Roman für mich das reinste Leseglück.

Monika Maron, **Ach Glück**. Roman. S. Fischer, Frankfurt a. M. 2007, 218 Seiten, 18,90 Euro

Dieter Durchdewald, Unternehmensberater – Stuttgart:

Auch in diesem Roman thematisiert Lily Brett ihre Lebensgeschichte als Tochter polnischer Holocaust-Überlebender und erzählt aus Sicht ihres Alter Ego Ruthi, die Lesern aus ihren anderen Büchern bereits bekannt ist.

Ruthis alter Vater Edek kommt nach New York und verursacht sogleich Chaos im Schreibbüro. Am Ende eröffnet er zusammen mit Freundinnen das erfolgreiche Restaurant